

Verloren und nie beſeſſen.



Verloren und nie besessen.

R o m a n

von

A. Freiherrn von Loën.

Erster Theil.

Hannover.

C a r l R ü m p l e r.

1876.

Wenn Dir's im Kopf und Herzen schwirrt,
 Was willst Du Bess'res haben!
 Wer nicht mehr liebt und nicht mehr irrt,
 Der lasse sich begraben.

Goethe.

Die ganze Schwüle eines Sommernachmittags lag auf dem kleinen Städtchen Lübenau; trotz des Sonntags waren die Straßen öde, die Fensterläden geschlossen und nur hie und da sah man einen ehrsamem Bürger den Versuch wagen, ob es auf der Bank, die im Schatten des Hauses vor der Thüre stand, nicht erträglicher sei, als in der dumpfen Stube. Desto behaglicher war es in dem getäfelten Hinterzimmer des Gasthofs „zum Eichenfranz“. Da saßen in kühl gehaltenen Räumen die Honoratioren der Stadt, ruhten von der Anstrengung der Woche, stärkten sich mit manchem Schoppen Wein, sprachen flug über die Zukunft und erzählten sich bekannte Geschichten aus der Vergangenheit. Wer sie so da sitzen sah, konnte es kaum glauben, daß auch sie ge-

strebt, geliebt und geirrt hatten, und daß das Leben mit seinen Anforderungen und Konflikten auch an sie mehr oder minder herangetreten war. Aus dem bewegten Leben waren sie dann in die Heimatstadt zurückgekehrt, oder sie waren als Beamte hieher versetzt und die Macht der Gewohnheit hatte sie versöhnt mit dem beschränkten Loos. In solchen kleinen Städtchen bestehen aber oft wunderbare Beziehungen zu der großen Welt; gerade aus ihnen heraus sehnt sich der strebende Jüngling und manch einer war auch aus Lübenau in die weite Welt gegangen, hatte sich Ehre und Vermögen erworben oder war verdorben und verschollen. Die Jugendfreunde, die fortgezogen waren und von denen man seit Jahren keine Nachricht erhalten, bildeten das Thema der Unterhaltung an dem Honoratiorenstische; da brachte der Kellner die Meldung, zwei Extraposten kämen die Straße herauf. Das war ein Ereigniß, selbst die gesetzten Beamten bewegten sich würdevoll in dem nach vorn gelegenen Zimmer, die grünen Jalousien wurden gerade genug geöffnet, um sehen zu können und nicht gesehen zu werden. Die Wagen hielten vor dem „Eichenfranze“; ein etwa vierzigjähriger Mann mit langem Haare

und Bollbart stieg zuerst aus, er sah rings umher, als wollte er mit einem Blicke die alten Häuser des Marktplazes, das Rathhaus mit dem Roland und die schöne gothische Kirche grüßen und half dann einer blassen Dame mit liebender Sorgfalt aus dem Wagen; in einer fremden Sprache gab er der Gouvernante, die ein sechsjähriges Mädchen an der Hand hielt, einige Befehle, verlangte Zimmer und führte die Dame die Treppe hinauf.

Mehr Leben und Bewegung brachte der zweite Wagen; auf dem Boche, selbst kutschirend, saß ein zehnjähriger Knabe, und im Wagen, unter Kisten und Schachteln vergraben, Jungfer und Diener, die Anordnung trafen, daß das hochaufgethürmte Gepäck abgeschnallt und in die Zimmer gebracht würde. Der Knabe sprang auf das kleine Mädchen zu, das er küßte, als habe er es seit Jahren nicht gesehen, bis der Vater kam und sie hinausschickte. Er selbst stieg dann noch einmal in den Wagen, nahm sorgfältig ein in grünes Fries gehülltes Packet heraus und trug es, jede Hülfeleistung ablehnend, die Treppe hinauf.

Im „Eichenfranze“ wurde es lebendig, Zimmer wurden gelüftet und gereinigt, Veränderungen in